

## sweet amaryllis – Andreas Geis

Die Herangehensweisen, einen Text zu dekonstruieren, sind für mich immer abhängig von Form und Inhalt des Geschriebenen. Um mich einer systematischen Analyse und Interpretation des Gedichtes „sweet amaryllis“ zu nähern, möchte ich zunächst das dort existierende „Wesen amaryllis“ aus meiner jahrelangen gestalterischen Erfahrung in der Arbeit mit Blumen betrachten.

Das Wissen über die Charaktereigenschaft und die physische Beschaffenheit einer Blume oder Pflanze, also das, was täglich mit den Händen gehalten und dabei in einen neuen Kontext gebracht wird, bietet hier die Chance auf einen sehr spezifischen Zugang.

In weiterer Folge möchte ich ein Gedicht aus den „Idyllen“ von Theokrit betrachten und paraphrasieren sowie diesem das Gedicht „sweet amaryllis“ von Elfriede Jelinek, das Ausgangspunkt meiner Arbeit ist, gegenüberstellen.

Hinführend auf die szenische Umsetzung füge ich meinem Beitrag noch eine Materialliste sowie den im Abstrakt erwähnten Film bei. Beides soll einen ersten Hinweis auf eine mögliche Ästhetik liefern.

Die Amaryllis gehört zu einer Pflanzengattung aus der Familie der Amaryllisgewächse.

Über die Namensgebung und die Zuordnung zu diversen Gattungen gibt es unterschiedliche, wenngleich mittlerweile doch auch klar in der botanischen Nomenklatur geregelte und zugeordnete Meinungen.

Besonders spannend zu lesen sind hierzu die Aufzeichnungen des schwedischen Botanikers Carl von Linné in seinem Werk „Systema Naturae“ aus dem Jahre 1742.

Seine dort zu findende Beschreibung der Amaryllisblüte liest sich wie eine poetische Erzählung ihrer Gestalt und die Darstellung des gesamten Aufbaus der Pflanze wie eine botanische Formulierung zu Jelineks lyrischen Metaphern. So lautet die Überschrift beispielsweise „über die schöne Amaryllis“ und die Beschreibung der Pflanze selbst, „Die Blume ist einzeln, neigt sich allezeit auf die Seite, hochroth, glänzend in der Sonne als wenn sie überall vergoldet wäre.“<sup>1</sup> Die von Linné entwickelte binäre Nomenklatur ist überhaupt eine Schatzkammer für

---

<sup>1</sup> Linné, Carl. von: *Systema. Naturae*. Hamburg: Georg Christian Grund 1750, S.118.

dramaturgische Lesarten in der Beschäftigung mit botanischen Etymologien. Seine Formulierungen klingen wie lyrische Essays zur Schönheit der Natur.

Lineé wurde häufig als botanischer Pornograf und Sexualist bezeichnet, da seine Beschreibungen und Erläuterungen durch seine intensiven Studien einer Pflanze oft einen sehr erzählerischen und durchaus dichterischen Anklang haben und er somit z.B. Vorgänge der Bestäubung nicht wie bis dahin üblich nur sehr sachlich, sondern durchaus auch phantasievoll und bildhaft beschrieben hat.

Die Amaryllis hat zunächst obwohl geschnitten als auch als Pflanze eine wenig anmutige Erscheinung. Ein Teil der Faszination, die von ihr ausgeht, wird ausgelöst durch eine kraftvoll-spürbare Transformation von einer groben Zwiebel oder einem fleischig dicken Stiel zu einem anmutigen, aber auch dominant und bestimmten Wesen. Immer wieder ist es eine besondere Anziehungskraft, die von dieser Verwandlung ausgeht. Ihr hohler Schaft saugt gierig Wasser auf und wird sie aus der Vase genommen, speit sie das Aufgesaugte hochmütig wieder aus.

Ihr massiger Stiel wirkt robust und stabil, wird er jedoch zu sehr gedrückt, ist er sehr verletzlich, da er im Inneren substanzlos ist.

Wird die Amaryllis falsch geschnitten, rollt sich ihr Stiel wie zum Trotz bis zum Blütenansatz auf. Sie verstümmelt sich sozusagen selbst.

Ihre Blüte wirkt wie mit einem edlen Metall bestäubt und ist dadurch unvergleichbar elegant, hier leitet sich wohl auch ihr Name ab, das altgriechische Wort „amaryssein“ bedeutet so viel wie glitzern und funkeln. Wird die Distanz, die sie verlangt, missachtet, rächt sie sich mit ihren aggressiven Pollen.

Achtlos im Wasser stengelassen, verwandelt sie ihren Schaft in eine zähe, stinkende, rotzige Masse.

Auch Gesellschaft ist eine schwierige Angelegenheit, am allerliebsten zeigt sich dieses edle Geschöpf alleine und wird sie in eine Gruppe gezwungen, bedarf die Zusammenstellung dieser eines hohen Einfühlungsvermögens.

Würden wir das Wesen Amaryllis also mit Adjektiven umschreiben, die uns normalerweise zu Menschen in den Sinn kommen, so wäre dies wohl zweifellos die Beschreibung einer

eleganten, eigensinnigen, dominanten aber durchaus auch sensiblen und verletzlichen Person, die sich gerne zeigt und dabei ihren Respekt einfordert.

Auch wenn ich davon ausgehen kann, dass wie so oft im Werk von Elfriede Jelinek die Bezüge aus der griechischen Mythologie oder Poesie, in diesem Falle vermutlich aus den Idyllen von Theokrit und nicht aus botanischen Kenntnissen hergeleitet werden, so ist dennoch eine Analogie zwischen dem Lebewesen Blume und dem Wesen „sweet amaryllis“ für mein Empfinden unverkennbar, es ist nicht nur die Wortherkunft, die Rückschlüsse auf ihre Persönlichkeit gibt sondern auch ihre Charaktereigenschaften, die ich vorher schon beschrieben habe.

In Theokrits Gedicht beklagt ein Schafhirte, dass seine angebetete Amaryllis sich seiner Liebe entzieht, den Grund dafür weiß er nicht, er vermutet seine mangelnde Attraktivität. Sämtliche von ihm dargebrachten Geschenke können seine Geliebte nicht aus der Höhle, in der sie sich verbirgt, hervorlocken. Es entsteht in ihm der Wunsch, sich in eine kleine Biene zu verwandeln, um durch das Grün zu gelangen, das den Eingang zur Höhle versperrt.

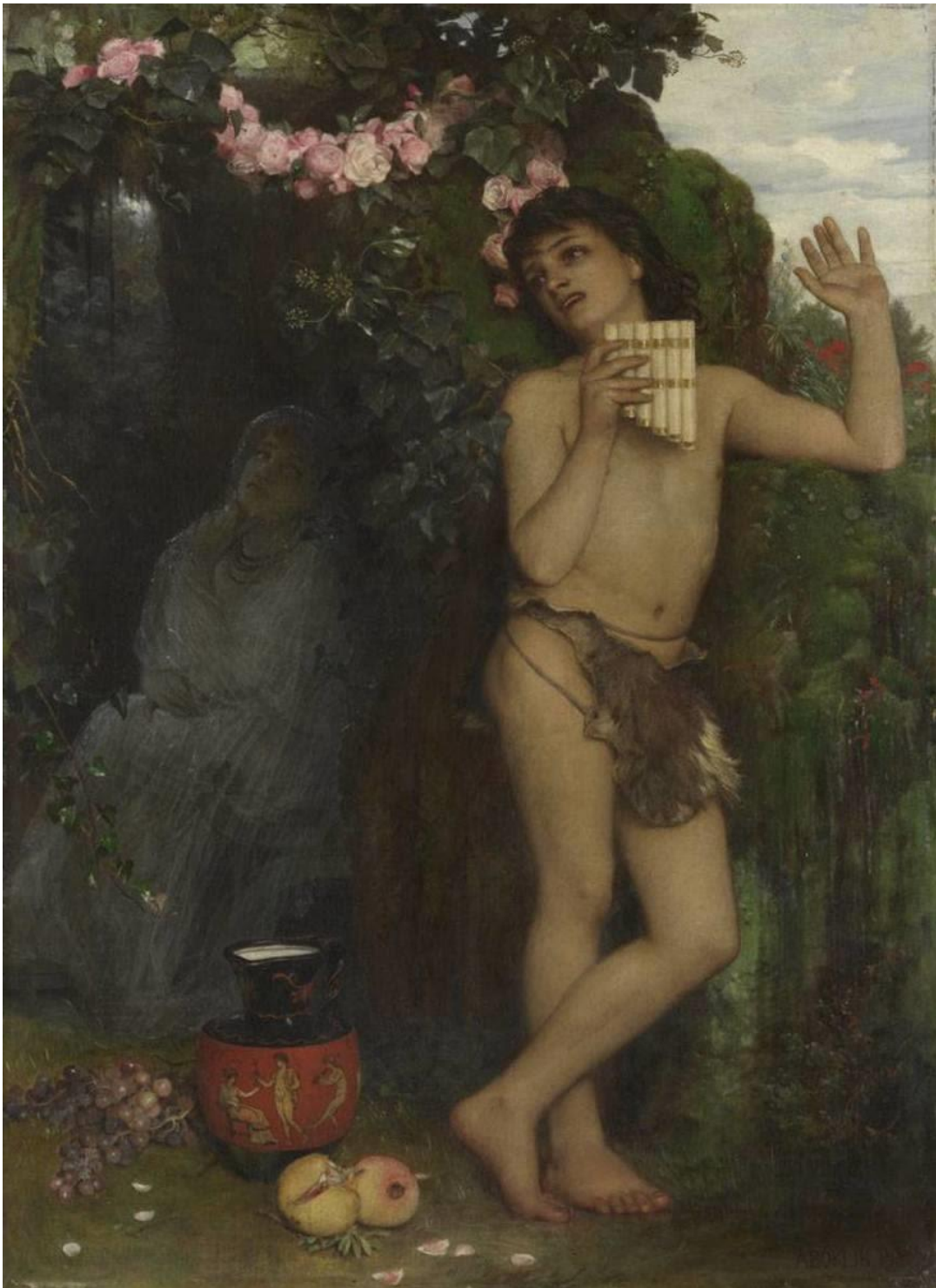
Dieser Wunsch bleibt natürlich Phantasie. Amaryllis reagiert nach wie vor nicht, der Schafhirte äußert den Wunsch nach einem Kuss, der ihm aber auch nicht gewährt wird, unerwidert dieser Begierde droht er schließlich, sich ins Meer zu stürzen.

Tragisch-einfältig wie er ist, tut er dies allerdings ebenfalls nicht, vielmehr redet er davon, die mitgebrachten Geschenke einer anderen Frau zu überlassen, die seine Zuneigung nicht so schändlich missbraucht, aber auch mit dieser Drohung hat er keinen Erfolg. Schließlich gibt er auf, ergibt sich in Selbstmitleid, redet davon, die Wölfe werden ihn fressen und Amaryllis würde sich daran erfreuen.<sup>2</sup>

Auch wenn wir nicht wirklich um den Charakter von Amaryllis und ihren Beweggründen, sich der Liebe des Hirten zu entziehen, wissen, durch die sprachliche Darstellung jedoch wird ein stereotypes Bild einer Frau erzeugt, die mit den Gefühlen eines Mannes spielt. Mystifizierung und Geheimnis lenken an manchen Stellen den Focus auf eine andere Richtung, die Botschaft ist jedoch eindeutig, Amaryllis ist eine Femme Fatale.

---

<sup>2</sup> Allesch, Clemens-Andreas: „Ein Ständchen für Amaryllis – Untersuchungen zu Theokrits Komos (Idyll3)“. Wien, Dipl. 2013, S.20–25.



3

---

<sup>3</sup> Böcklin, Arnold: Die Klage des Hirten (Amaryllis).  
<http://www.sammlung.pinakothek.de/de/artwork/jWLpavEGKY> (24.7.2022 (= Website der Pinakothek München, Artwork:2019).

ein honigwind zieht dich bleiches kind an den brunnen rand meiner finger spitzen was  
sagst du dazu sweet sweet amaryllis du warst noch bei keinem fünfzeiler du warst das bleichste kind  
von allen ich saugte dich herunter wie eine honigmeise aus dem tauben schlag  
aufmerksam und komplementär rot dem baum amaryllis dein  
grüner gesang verunglückt an  
den scharfen spitzen meiner finger sweet sweet amaryllis du brichst deine stimme entzwei  
und legst mir die teile zwischen die zähne du sagst ich soll sie flattern  
lassen wie junge tauben so  
wild süße amaryllis bist du  
manchmal wenn unser beider novemberstimme sich verschlingt die bleiche  
sängerin und den honig faden  
zwischen den zähnen vibrieren  
läßt amaryllis  
süße honigsängerin klebefaden fünf meter lang denk  
sweet amaryllis  
wieviel fischtempel kann man mit dir verpacken du meine klebrigste fingerspitze ich  
leckdich mit meiner bleichen zunge herunter deinen süßen gesang trag ich vor mir her in  
die papiergeschäfte sie sollen pakete kleben mit dir süße amaryllis und an  
meine fingeradresse senden dich honigband gummiertes wickle ich mir dann rund herum  
immer wieder und tauch uns süße amaryllis dann in taubenverseuchte fischbrunnen  
meiner fingerspitzen  
was sagst du dazu sweet sweet amaryllis<sup>4</sup>

In Jelineks Gedicht könnten die Rollen spiegelbildlich gelesen werden. Das Wesen amaryllis verhält sich versteckt und zurückhaltend ähnlich zur Figur in Theokrits Text, ist aber nicht mehr in der stärkeren Position, die mit dem Gegenüber spielt.

Das „Ich“, vermutlich der Hirte, versucht nun, amaryllis zu vereinnahmen.

Zurückgewiesene Sehnsucht wird umgekehrt in Macht und Besitzanspruch, die Sehnsucht, als Biene zu amaryllis zu gelangen um einen Kuss zu bekommen, zeigt sich in obsessiver Vereinnahmung „ich saugte dich hinunter wie eine Honigmeise“ und der aus unerwideter Liebe geplante Freitod wird zum erzwungenen gemeinschaftlichen Selbstmord „und tauch uns süße amaryllis dann in taubenverseuchte fischbrunnen meiner fingerspitzen.“ Ist der Honig bei Theokrit noch theatralischer Ausdruck, wird er bei Jelinek zur Waffe.

Theokrits Darstellung des Hirten ist eine tragisch-komische, das verwendete Symbol hierzu ist die unerwiderte Liebe eines Einfaltspinsels, bei Jelinek jedoch beginnen sich die Figuren

---

<sup>4</sup> Jelinek, Elfriede: sweet amaryllis. In: Protokolle 1968, S.68–69. (Erstabbruck) Jelinek Werkverzeichnis ,S.45.

aufzulösen, der Einfaltspinsel verwandelt sich in eine bedrohliche Figur, auch die geschlechtlichen Identitäten sind nicht mehr klar definiert, was jedoch klar ist, aus dem naiven Spiel mit den Gefühlen einer anderen Person wird hier Machtmissbrauch. Gewalt, wie wir sie täglich miterleben, Gewalt an Personen, die aus unterschiedlichsten Gründen verletzlich und angreifbar sind.

Vielleicht thematisiert Elfriede Jelinek in den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts bereits das, was wir heute stärker denn je betreffend geschlechtlicher Identität diskutieren, Themen, deren Begrifflichkeit noch nicht wirklich formuliert waren.

Hinsichtlich einer szenischen Umsetzung stellt sich mir nun die Frage, wer sind diese beiden Unbekannten und welches Gesicht haben sie (haben sie ein Gesicht?), ist auch hier das Wesen amaryllis eine Nymphe?

Stammen beide Figuren aus einer anderen Welt oder handelt es sich um real existierende Personen? Ist deren Körperlichkeit die eines Menschen, einer Blume oder vielleicht die eines ätherischen Wesens?

Der Text in seinem fast surrealen Ausdruck wirkt sprachlich poetisch und grausam zugleich, die fehlende Interpunktion und der für das Werk von Elfriede Jelinek so typische Rhythmus verstärken die rätselhaften Bilder, die erzählt werden. Wortschöpfungen wie Honigmeise, Novemberstimme und Honigklebeband geben Rätsel auf, die aber, wenn einem das Gedicht von Theokrit bekannt ist, durchaus zu dechiffrieren sind. Auch Raum und Zeit sind fluide, es gibt keinerlei Hinweise darauf, wo und wann wir uns an welchem Ort befinden. Der in Märchen so wichtige Brunnenrand, die taubenverseuchten Fischbrunnen und die Fischtempel zeichnen und assoziieren Bilder einer Welt fern der realen.

Das Gedicht wurde 1968 geschrieben, einer Zeit, in der für politische Auseinandersetzungen, die heute längst selbstverständlich sind, gekämpft wurde und dennoch behandelt es Themen, die von größter Aktualität sind. Viele Themen der aktuell diskutierten Geschlechterdebatte können hier verhandelt werden.

Die bildliche Ästhetik reicht von einer klassischen Darstellung der griechische Antike bis zu Ideen einer Welt in der Zukunft, einem Ort, an dem sich alles auflösen scheint, alles außer einem wohl nie an Aktualität verlierendem Thema, der Ausübung und dem Missbrauch von Macht.